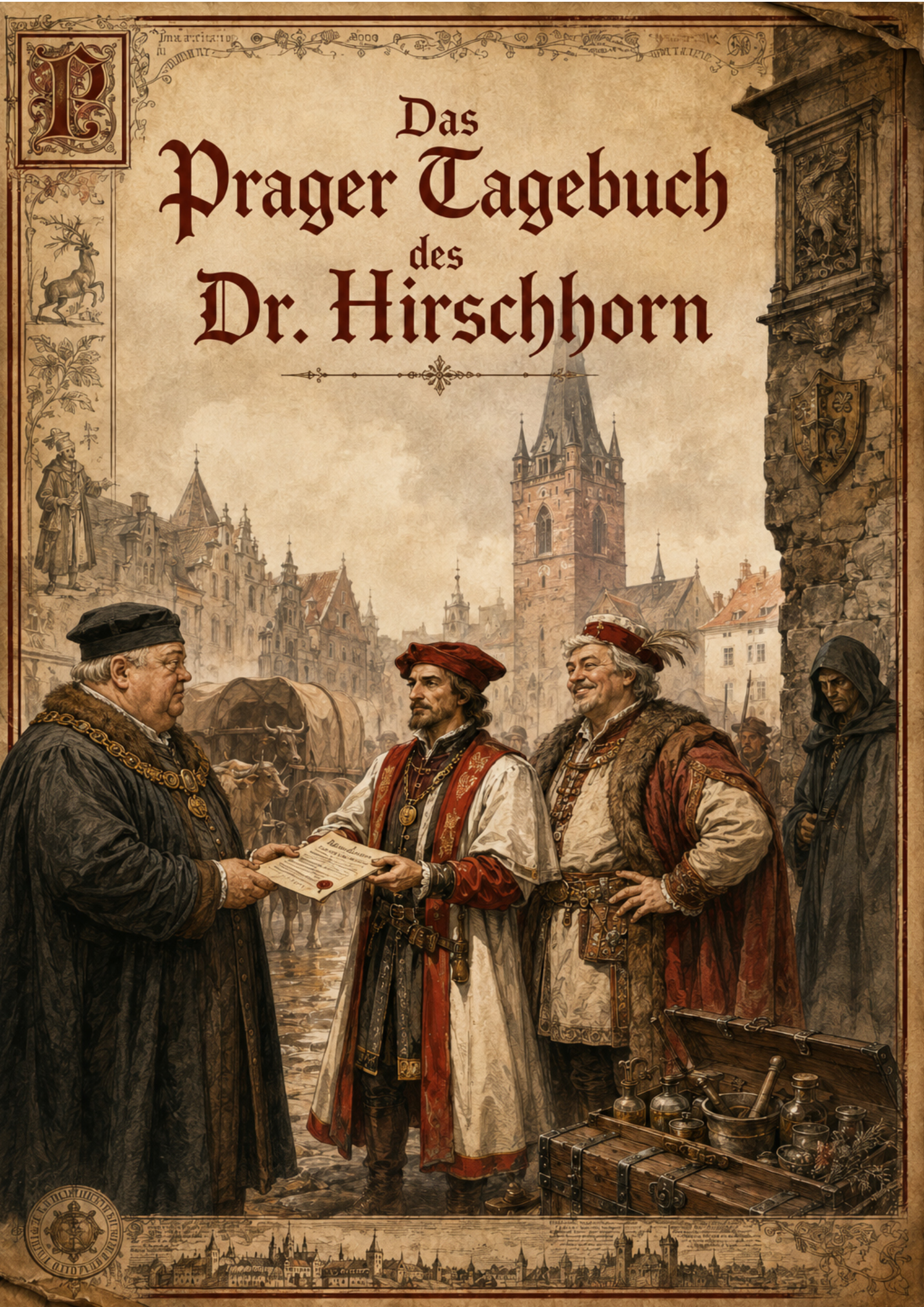


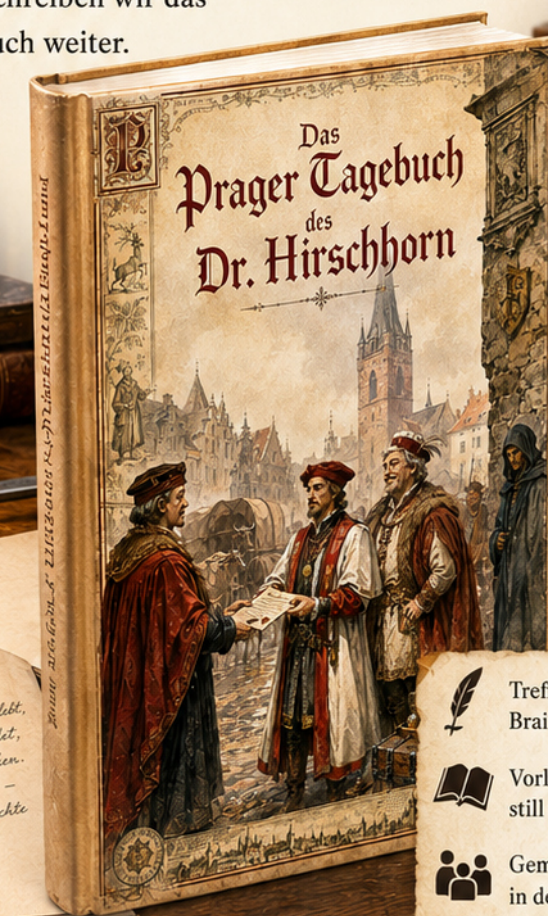
P

Das
Prager Tagebuch
des
Dr. Hirschhorn



Komm und schreibe mit an unserer *Geschichte!*

Ob jung oder alt – jede Idee zählt.
Gemeinsam schreiben wir das
Prager Tagebuch weiter.



*Lieber Tagebuchfreund,
Wieder habe ich heute ein Wunder erlebt,
wie die Zeit die Menschen verbindet,
The Liebe gibt uns Salz, die Gedanken.
die wir teilen. So geht es weiter –
schreib mit, damit unsere Geschichte
nie zu Ende geht.*

-  Treffen zum Schreiben,
Brainstormen & Diskutieren
-  Vorlesen, Zuhören oder
still weiterdenken
-  Gemeinsam kreativ sein –
in der Bibliothek oder
in deiner Runde

**Jede Woche ein neues Kapitel.
Immer Montagabend wird es spannend.**

 Folge uns auf
Facebook

 Folge uns auf
Instagram

 oder schreibe uns direkt:
thietmar2015@web.de

Erster Eintrag

**Halle an der Saale, am Tage Lamperti,
den 17. September Anno Domini 1460****

Der Hahn des Nachbarn hat mich heute früher geweckt als sonst, doch ich glaube, es war eher meine eigene Unruhe, die nur auf einen Vorwand wartete. Zwanzig Fuhrwerke stehen beladen auf dem Hallmarkt, die Ochsen dampfen in der kühlen Morgenluft, und über allem liegt jener Geruch, den ich mehr liebe als Weihrauch: nasses Leder, Pferdeschweiß, frisch geteertes Holz – und, Gott verzeihe mir die Eitelkeit, ein Hauch meiner Apothekertruhe, fest verschnürt hinter meinem Sitz.

Ich, Thomas Hirschhorn, Doctor medicinae und Naturkundiger, ziehe heute mit nach Prag. Nicht aus Not – meine Praxis nährt mich wohl –, sondern aus jenem Hunger, der mich seit Erfurt und Padua nie verlassen hat: zu sehen, was hinter dem nächsten Hügel liegt.

Mein Freund Justus von Dölau, Ratsherr und Fernhändler von Ruf, führt den Zug, gerade und ernst im Sattel, die Hände fromm gefaltet, während der Pfarrer von St. Moritz uns den Reisesegen spendet. Ich kenne Justus seit zwanzig Jahren und sage es mit aller Zuneigung: der ehrbarste Mann von Halle – solange man ihn nicht zu genau ansieht. Doch was tut das zur Sache? Seine Freundschaft ist echter als jedes Kirchensiegel, und dafür verzeihe ich ihm gern, dass er beim dritten Becher Landwein stets vergisst, wie mäßig er zu sein gelobt hat.

An seiner Seite reiten drei weitere Männer unserer Stadt: Hans Kreutzfeld, breit wie eine Salzpfanne und ebenso hitzköpfig, der schon jetzt mit dem Fuhrknecht streitet; Hinricus Luneborg, ein hagerer, stiller Tuchhändler, dessen Lippen sich nur bewegen, wenn er Zahlen murmelt; und Caspar Rideburg, der Jüngste, mit einem Blick so hell und gierig auf die Welt gerichtet, dass ich fürchte, Prag wird ihn stärker verändern, als ihm bewusst ist.

Und dann ist da jener Mann, den Justus vor drei Tagen als Wegkundigen angeworben hat, ohne mir mehr zu sagen, als dass er die Straßen durchs Erzgebirge kenne wie sein Gebetbuch. Er nennt sich Bohuslav, spricht ein Deutsch, das nach böhmischem Fichtenharz klingt, trägt einen Mantel, der für einen Knecht zu fein und für einen Herrn zu schäbig ist, und musterte mich heute Morgen mit einem Blick, als kenne er mein Geheimnis besser als ich selbst. Ich weiß nicht, ob ich ihm trauen soll. Vierzehn Tage werden genügen, ihn zu durchschauen. Oder er mich.

Unsere Route, wie Justus sie mir beim Frühtrunk darlegte: von Halle nach Leipzig, dann über Grimma und Chemnitz hinauf ins Erzgebirge, über den Pass bei Sayda hinab nach Brüx im böhmischen Land, weiter über Laun und Schlan bis vor die Tore Prags. Elf Tagesetappen, sagt Justus, wenn Wetter und Wegelagerer uns wohlgesonnen sind – dreizehn, wenn nicht. Ich rechne mit vierzehn, denn ich kenne meinen Freund: Er unterschätzt stets die Zeit, die ein guter Krug Bier ihm selbst kostet.

Was ich unter dem doppelten Boden meiner Truhe verwahre, mag niemand außer mir wissen – noch nicht. Ein feines, graubraunes Pulver, das ich Galanwurz nenne, gemahlen aus einer Wurzel, die ich vor Jahren von einem wandernden Apotheker aus dem Frankenland erwarb. Man sagt ihr nach, sie öffne den Geist und vertreibe die Schwermut – und mehr. Justus selbst hat mich schon zweimal um „nur eine Prise, rein zu medizinischen Zwecken“ gebeten, und beide Male sah er hernach aus wie ein Mann, der dem Paradies begegnet ist. Ob sie wahrhaft Wunder wirkt oder nur die Einbildung derer, die sie nehmen – das, so hoffe ich, wird mir diese Reise offenbaren.

Ehe wir aufbrachen, trat der Ratsschreiber zu mir und reichte mir das gesiegelte Geleitschreiben, das uns freien Zug durch fremde Zollstätten verheißt – Pergament, schwer wie ein Gewissen, mit dem roten Wachs derer, die über unser Schicksal wachen sollen. Während ich es verstaute, bemerkte ich am Rande des Marktes eine verummte Gestalt, reglos zwischen zwei Karren, die mich länger ansah, als es einem Fremden zusteht. Als ich hinsah, war sie fort.

Der Pfarrer hat seinen Segen gesprochen, die Räder knarren, die Tore von Halle öffnen sich vor uns wie die Seiten eines Buches, dessen erstes Kapitel ich heute zu schreiben beginne. Ich vertraue mich der Vorsehung an, die mich bislang durch manches Unwetter geführt hat, ohne mich zu ertränken. Sollte sie mich auch auf dieser Straße geleiten, so werde ich in Prag nicht nur Silber und Tuch, sondern – dessen bin ich gewiss – auch neue Wahrheiten heimbringen.

„Gelobt sei Gott, der Wege öffnet, wo Menschen nur Grenzen sehen.“

— Th. Hirschhorn



Zweiter Eintrag

*Leipzig, am Abend des Tages Lamperti,
den 17. September Anno Domini 1460*

Ehe ich vom Weg selbst berichte, muss ich eine Szene festhalten, die sich mir tiefer eingeprägt hat als alle Ochsen und Fuhrwerke zusammen. Am Moritztor, wo die Straße sich zum letzten Mal verengt, ehe sie ins offene Land hinausfließt, stand Justus' Weib, Anna Schadin, mit den drei Kleinen an ihrem Rock: Mathilda, ernst wie eine kleine Äbtissin, hielt ihren Bruder Friedrich an der Hand, während der jüngste, Ansgar, kaum dem Krabbelalter entwachsen, laut nach dem Vater brüllte, als gelte es, ihn mit der Kraft seiner Lungen festzuhalten. Justus stieg ab – was er, wie ich weiß, nur für sehr wenige Menschen auf dieser Welt tut –, kniete im Straßenstaub nieder und ließ sich von Ansgar dreimal über die Nase fahren, ehe er ihn seiner Mutter zurückreichte. Zu Anna sprach er leise, ich verstand nur „vor Martini“ und „sei ohne Sorge“, und sie nickte, mit jenem Lächeln, das Frauen für ihre Männer bereithalten, wenn sie längst gelernt haben, dass Sorge ohnehin nichts ändert.



Von Johannes, seinem Ältesten aus erster Ehe, war indes nichts zu sehen – und das will bei einem Mann, der seinem Vater sonst bis vor die Stadtmauer nachzureiten pflegt, etwas heißen. Auf meine beiläufige Frage hin erklärte Justus, der Junge habe das Kontor zu hüten und die Bücher zu führen, „da einer von uns beiden mit klarem Kopf daheimbleiben muss“. Das mag wahr sein, und doch entging mir nicht, wie kurz und rasch er es sagte, als wolle er das Thema eher begraben als beantworten. Ich kenne diesen Blick von Patienten, die mir eine Wunde verschweigen, aus Scham oder aus Furcht, ich könnte hineinschauen. Nun, vierzehn Tage sind eine lange Zeit für Vermutungen; ich will sie mir für später aufheben.

Dann endlich setzte sich der Zug in Bewegung, und mit ihm mein Herz, das seit Wochen wie ein ungeduldiges Fohlen im Stall gescharrt hatte. Der Himmel über uns zeigte sich von seiner gnädigsten Seite: hoch, blassblau, mit Wolken, die eher wie hingetupfte Gedanken Gottes wirkten denn wie Vorboten von Regen. Die Fuhrleute hatten die Ladung noch einmal nachgezurt, ehe wir die Stadt verließen, und ich hörte Hans Kreutzfeld drei Stricke prüfen, die schon prüfend genug gewesen wären, um eine Kirchenglocke zu halten. Nichts rutschte, nichts klapperte lose – ein gutes Zeichen, wie mein verstorbener Lehrmeister in Padua zu sagen pflegte: „Ein Wagen, der schweigt, bringt seine Fracht heil an.“

Kaum eine Stunde außerhalb der Stadtmauern, in dem kleinen Dorf Reideburg, wartete schon einer, den Justus seit seiner Jugend kennt: der Wirt zum Schwarzen Eber, ein rundlicher Mann mit einer Stimme wie ein geborstenes Kirchenfenster, der uns mit einem Fass Dünnbier auf der Straße empfing, „damit die Heiligen sehen, dass ihr nüchtern genug reist, um noch zu beten, und heiter genug, um es gern zu tun“. Wir tranken im Stehen, die Zügel in der einen, den Becher in der anderen Hand, und ich gestehe, dass mir der erste Schluck des Tages nie so gut geschmeckt hat wie an jenem Straßenrand, mit Halle schon halb hinter dem Horizont versunken.

Von unserer Reisegesellschaft will ich nun mehr sagen, da ich in den ersten Stunden reichlich Gelegenheit hatte, sie zu mustern. Acht bewaffnete Söldner reiten mit uns, angeführt von einem narbigen Schweizer namens Velten, dessen Schwert so oft gewetzt scheint wie mein eigenes Skalpell – ein Anblick, der mir, so seltsam es klingt, mehr Ruhe schenkt als Sorge bereitet. Bis auf den jungen Caspar Rideburg sind alle Kaufleute unserer Gruppe alte Weggenossen des Justus, Männer, die schon drei-, viermal mit ihm nach Prag oder Nürnberg gezogen sind und die Straße besser kennen als mancher Priester sein Brevier. Caspar hingegen reist zum ersten Mal in solcher Gesellschaft, und man sieht es ihm an: Er sitzt im Sattel, als wolle er ihn umarmen, und blickt in jede Richtung zugleich, als fürchte er, etwas Wunderbares zu versäumen, sähe er nur eine Sekunde lang nicht hin.

Dabei ist er, muss ich sagen, der lustigste Kopf unter uns allen. Als Hinricus Luneborg klagte, die Sonne stehe ihm zu grell im Gesicht, rief Caspar ihm zu, er solle sich doch hinter seinen eigenen Zahnen verstecken, „die sind ja bekanntlich schattig genug, Meister Hinricus, dass selbst der Teufel darin die Übersicht verliert“. Noch köstlicher traf es mich selbst: Als ich meine Truhe ein weiteres Mal auf Justus' drängende Bitte hin öffnete, um ihm etwas gegen seinen Reisekopfschmerz zu reichen, rief Caspar über die ganze Kolonne hinweg, man solle mich in Ehren halten, denn „ein Hirschhorn vertreibt bekanntlich alles Gift dieser Welt – wie gut, dass wir gleich den ganzen Doktor mitführen und nicht bloß das Geweih!“ Selbst Justus, dem an jenem Morgen wenig zum Lachen war, musste den Kopf schütteln und grinsen.

Diese Heiterkeit sollte uns bald gut zustatten kommen. Kurz vor Schkeuditz führt der Weg durch einen jener Hohlwege, wie sie in dieser Gegend nicht selten sind: zu beiden Seiten hohe, von Wurzeln durchzogene Lehmwände, kaum breit genug für zwei Wagen nebeneinander, und genau dort, an der engsten Stelle, kam uns ein fremder Tross entgegen – schwer beladene Karren, ein gutes Dutzend,

mit eigenen bewaffneten Begleitern, die uns mit ebenso wenig Freude musterten wie wir sie. Für einen langen Atemzug stand die ganze Straße still, und ich hörte, wie Hans Kreutzfeld hinter mir bereits nach seinem Messer tastete.

Doch ehe irgendjemand aus unseren Reihen ein unbedachtes Wort verlieren konnte, ritt Justus voran, langsam, ohne jede Hast, als sei ihm die Zeit selbst untertan. Er begrüßte den Anführer des fremden Zuges mit einer Höflichkeit, die keinen Zweifel daran ließ, wer hier das Sagen hatte, erkundigte sich nach dessen Woher und Wohin, lobte, wie es sich gehöre, dessen Ochsen, und schlug dann, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt, vor, dass die leichteren unserer Wagen zurückweichen sollten, während die schwerbeladenen des Fremden die schmale Passage in einem Zug durchführen. Keine Faust wurde gehoben, kein Schwert gezogen; binnen einer Viertelstunde rollten beide Züge weiter, jeder in seine Richtung, und ich atmete auf wie einer, dem man einen Stein vom Brustkorb genommen hat. Ein Mann, der einen Hohlweg mit Worten öffnet, dachte ich, ist mehr wert als zehn Söldner – und behielt es klugerweise für mich, ehe Velten es hörte.

In dieser Erleichterung geschah etwas, das mich beinahe mehr überraschte als der Vorfall selbst: Bohuslav, unser schweigsamer Wegkundiger, ritt an meine Seite und sprach mich an – zum ersten Mal aus eigenem Antrieb. Er fragte nach meiner Truhe, nicht misstrauisch, sondern mit der Neugier eines Mannes, der selbst einiges von Kräutern zu verstehen scheint, und wir sprachen eine gute halbe Meile lang über Wurzeln, Wetterzeichen und die Frage, ob ein Landstrich einen Menschen forme oder ob er nur zeige, was längst in ihm war. Er lacht selten, aber wenn, dann mit den Augen zuerst. Ich weiß noch immer nicht, was ich von ihm halten soll, doch mein Argwohn hat sich um ein gutes Maß verringert, und dafür bin ich dankbar, denn ein vierzehntägiger

Argwohn ist eine schwere Last für ein Doktorgemüt, das ohnehin genug an fremden Leiden zu tragen hat.

Gegen Abend erreichten wir Leipzig von Westen her und fanden Unterkunft in einer geräumigen Ausspanne vor den Toren, deren Wirt – wie hätte es anders sein können – ebenfalls ein alter Bekannter des Justus ist, ein hagerer Mann mit einem Lachen, das lauter ist als seine Stimme. Die Ochsen wurden versorgt, die Wagen in einem geschlossenen Hof verwahrt, und während die Söldner das Lager sicherten und die jüngeren Kaufleute sich um Caspars neueste Schnurren scharten, setzten Justus und ich uns an den Herd, jeder mit einem Krug Leipziger Bier, das, wie er behauptete, „dem hallischen Bier ebenbürtig sei, was freilich eine Lüge ist, die man nur unter Freunden ausspricht“. Wir sprachen von diesem und jenem, von Anna und den Kindern, von seinem Vater, den er nie erwähnt, ohne dabei zu lächeln, und von der Torheit, in unserem Alter noch immer zu meinen, man müsse die Welt mit eigenen Augen prüfen, ehe man ihr glaube. Die Kerze war schon halb heruntergebrannt, als wir uns schließlich, lachend über eine Torheit, die ich hier lieber nicht niederschreibe, zur Ruhe begaben.

„Wer den ersten Hohlweg unbeschadet durchmisst, dem traut der Herrgott wohl den ganzen Weg zu.“

— Th. Hirschhorn





Reiseplan: Halle nach Prag, Anno Domini 1460

Der Wagenzug des Dr. Thomas Hirschhorn — 20 Fuhrwerke, ca. 15 Personen

Die Route folgt der historisch belegten „Alten Salzstraße“ (auch „Böhmischer Steig“), die von Halle über Leipzig, das Erzgebirge (Pass bei Sayda, 680–720 m ü. NN) und Brüx/Most nach Prag führte. Der Aufbruch am 17. September 14 ~~Lamperti~~ fiel auf einen Montag; die Sonntage 23.09. und 30.09. sind als Ruhetage vorgesehen. So ergeben sich bei 1 Reisetappen 16 Kalendertage bis vor die Tore Prags.

#	Datum	Strecke	ca. km	Landeskundliche Notiz
1	Mo, 17.09.	Halle → Leipzig	35	Alte Salzstraße; flaches Saaletal, Messestadt Leipzig als erstes Etappenziel
2	Di, 18.09.	Leipzig → Grimma	38	Muldental, Kloster Nimbschen in der Nähe
3	Mi, 19.09.	Grimma → Waldheim	28	Burg Waldheim, Flusstal der Zschopau/Mulde als Wegleitung
4	Do, 20.09.	Waldheim → Chemnitz	30	Reichsstadt, Benediktinerkloster – letzte „große“ Stadt vor dem Gebirge
5	Fr, 21.09.	Chemnitz → Zschopau	20	Bergstädtchen am gleichnamigen Fluss, Beginn des Anstiegs
6	Sa, 22.09.	Zschopau → Sayda	28	Vorbei an der Zoll- und Geleitsburg Purschenstein; Sayda: alte Rast- und Zollstelle (belegt seit 1250), 680 m ü. NN
—	Ruhetag in Sayda — So, 23.09.		—	Zollabfertigung, Gottesdienst, letzte Rast vor der Passhöhe
7	Mo, 24.09.	Sayda → Passhöhe Deutscheinsiedel	12	Mühsamer Anstieg auf 720 m; Landesgrenze Sachsen–Böhmen
8	Di, 25.09.	Passhöhe → Osek (Ossegg)	18	Steiler Abstieg ins Böhmische; Zisterzienserkloster Osek (gegr. 1197)
9	Mi, 26.09.	Osek → Brüx (Most)	15	Alte Zollstätte, Übergang ins böhmische Becken
10	Do, 27.09.	Brüx → Laun (Louny)	30	Königliche Stadt an der Eger, fruchtbares Hopfenland
11	Fr, 28.09.	Laun → Schlan (Slaný)	30	Alte Bergstadt, salzreiches Umland
12	Sa, 29.09.	Schlan → Unhošť	20	Letzte ländliche Rast vor der Hauptstadt
—	Ruhetag — So, 30.09.		—	Letzte Nacht vor den Toren, Vorbereitung auf den Einzug
13	Mo, 01.10.	Unhošť → Weißer Berg / Motol	18	Erster Blick auf Prager Burg und Türme in der Ferne
14	Di, 02.10.	Weißer Berg → vor die Tore Prags	8	Ankunft – Hradschin und Moldau vor Augen

Ankunft vor Prag: Dienstag, 2. Oktober 1460 — 16 Tage nach Aufbruch aus Halle.

